



# Monarchisches Flair in Reichenhall

Vertreter der europäischen Hocharistokratie kamen im Sommer 1886 mit der Stadt Reichenhall in Berührung.

Von Dr. Helga Proisinger

Man reiste „ins Bad“, oft in Begleitung einer ganzen Dienerschaft: Europas Kurorte im 19. Jahrhundert boten weit mehr als nur die Möglichkeit zur Wiederherstellung der Gesundheit. Sie galten als Treffpunkte einer internationalen Gesellschaft, die sich alljährlich während der Sommermonate einfand und dort Anspruch auf den von zu Hause gewohnten Komfort erhob. Mit ihren imposanten Hotelpalästen und ihren meist europaweiten Bahnverbindungen wurden diese Badeorte, selbst wenn sie noch so klein waren, den Bedürfnissen einer gehobenen Gästeklasse gerecht. Großbürger und Aristokraten begegneten sich dort, Künstler ließen sich zu musikalischen und literarischen Werken inspirieren und so mancher reiste durch halb Europa, um in den Kasinos berühmter Badeorte oft ein ganzes Vermögen zu verspielen. Doch nahmen Kurorte auch immer wieder die Rolle einer politischen Bühne ein. So etwa wurde 1870 im norddeutschen Bad Ems Geschichte geschrieben, als die dort auf der Kurpromenade an den preußischen König überbrachten Forderungen des französischen Botschafters im weiteren Verlauf zur sogenannten „Emser Depesche“ und damit zum Ausbruch des Deutsch-Französischen Kriegs führten.

Reichenhall im Sommer 1886: Nicht gerade Geschichte wurde geschrieben, aber immerhin zog es Vertreter der europäischen Hocharistokratie dorthin. Zunächst war es Prinz Wilhelm von Preußen, der Enkel des deutschen Kaisers, der in dem damals florierenden Heilbad einen zehnwöchigen Kuraufenthalt verbrachte. Über die bevorstehende Ankunft des hohen Besuches – zwei Jahre später sollte der Prinz als Kaiser Wilhelm II. den deutschen Thron besteigen – berichtete am 8. Juni 1886 der Reichenhaller „Grenzboten“: „Nachdem bereits I. M. die Königin von Hannover wiederholt in unserem Kurorte weilte und auch andere distinguierte Persönlichkeiten unser Thal mit ihrem Besuche beehrten, wird im Laufe der nächsten Woche seine k. Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen hier zum Kurgebrauche eintreffen und in der herrlich gelegenen und nobel ausgestatteten „Villa Friedrichshöhe“ des Herrn Hessing Wohnung nehmen.“

## Unter Pseudonym in der Kurstadt zu Gast

Unter dem Pseudonym Wilhelm Graf von Ravensberg traf am 18. Juni 1886 der 27-jährige Hohenzollernprinz samt Ehefrau Auguste Viktoria und einem Gefolge, bestehend aus Hofdame, Hofmarschall, Adjutant, Leibarzt und Dienerschaft, auf der Reichenhaller „Friedrichshöhe“ (der Ursprung des heutigen Kurhotels Alpina) ein. Weshalb Prinz Wilhelm die weite Bahnfahrt von der Reichshauptstadt Berlin bis nach Reichenhall auf sich nahm, darüber kann es lediglich Vermutungen geben. Ein hartnäckiges Ohrenleiden, ließ man von offizieller Seite verlauten, habe ihn zu seinem Aufenthalt in Reichenhall veranlasst. Denkbar wäre aber auch eine andere Version: Wilhelm litt von Geburt an unter einer physischen Behinderung. Sein linker Arm war gelähmt, ein Gebrechen,



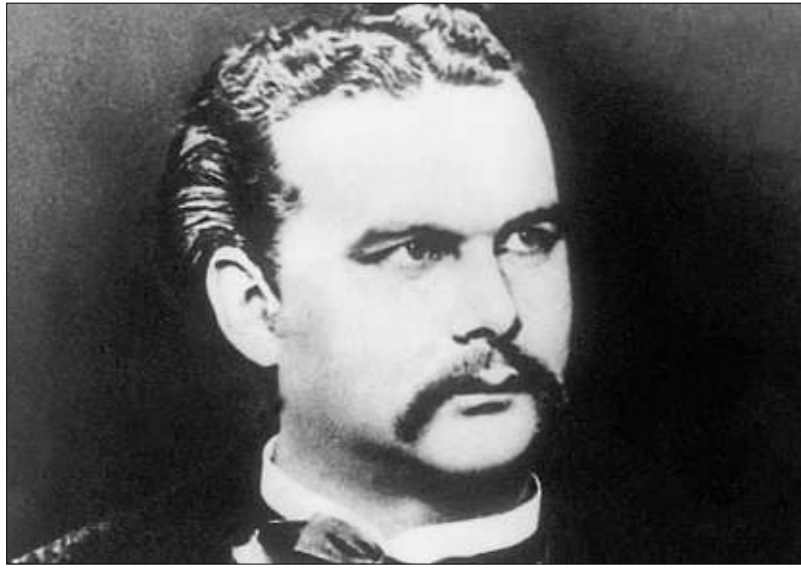
Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1888.

das ihn zeitlebens seelisch belasten sollte und das er in der Öffentlichkeit zu verbergen suchte. Für seinen Reichenhall-Aufenthalt wählte der Prinz jedenfalls die von dem deutschlandweit bekannten Orthopäden Dr. Friedrich von Hessing geleitete „Villa Friedrichshöhe“. Und da sich Dr. Hessing zugleich als Erbauer orthopädischer Hilfsapparate einen Namen gemacht hatte, wäre es durchaus plausibel, dass sich der Prinz während seiner Anwesenheit in der Kurstadt einer länger andauernden Behandlung durch diese ärztliche Koryphäe unterzog. In der Zurückgezogenheit der Reichenhaller „Friedrichshöhe“ erregte dies in der Öffentlichkeit weit weniger Aufsehen, als wenn er sich zu diesem Zweck in Hessings 1868 in Göggingen bei Augsburg gegründete, auch als „Krüppelanstalt“ bezeichnete orthopädische Klinik begeben hätte.

## 1886 in Hüttenbuch am Zwiesel eingetragen

Näheres über den Reichenhall-Aufenthalt des Prinzenpaares ist den Briefen Auguste Viktorias zu entnehmen, die sie von der „Friedrichshöhe“ aus an ihre Schwester Caroline Mathilde schickte: „Wir wohnen in einer wunderhübschen, ganz isoliert im Garten liegenden Villa“, hieß es am 5. Juli. „Ich wünschte, Du könntest den herrlichen Blick mitgenießen, hinunter ins Tal, wo die Glocken gerade läuten, hinüber auf die hohen Berge, vor denen auf einer kleinen Anhöhe eine kleine Kirche liegt, daneben die Ruine einer alten Burg. Die Luft ist dabei so kräftig. Wilhelm geht es entschieden besser.“ Dank der medizinischen Anwendungen, welcher Art auch immer, fühlte sich Prinz Wilhelm gegen Ende seines Aufenthalts sogar in der Lage, sich in Begleitung seines Adjutanten auf die Zwieselalm zu begeben. (Ob der hohe Gast die bergsteigerische Herausforderung zu Fuß bewältigte, sei dahin gestellt. Es ist durchaus möglich, dass der Prinz, wie seinerzeit bei zahlungskräftigen Touristen oft üblich, mittels einer Sänfte auf die Höhen des Zwiesels befördert wurde.) Ein Eintrag im Hüttenbuch der Zwieselalm am 16. August 1886 erinnert jedenfalls noch heute an die royale Visite, die den Besitzer der Alm so beeindruckte, dass er ein im Jahr 1900 für weitere Übernachtungen errichtetes Nebengebäude der Alm „Kaiser-Wilhelm-Haus“ benannte.

Doch sollten mit traurigen Umständen verbundene politische Ereignisse den Aufenthalt des Prinzen in der Kurstadt überschatten. Im Juni 1886 überschlugen sich die Nachrichten aus der bayerischen Residenzstadt München: Der aufgrund eines ärztlichen Gutachtens für geisteskrank erklärte König Ludwig II., der zuletzt kaum noch seine Regierungsgeschäfte wahrnahm und nur nach weiteren Finanzierungsmöglichkeiten für den Bau seiner Schlösser gesucht hatte, wurde am 8. Juni entmündigt. Da sein ebenfalls psychisch kranker Bru-



Der Tod von Ludwig II. traf die Reichenhaller.

– F.: Wikipedia

der Otto als Nachfolger ausschied, übernahm an seiner Stelle beider Onkel, Prinz Luitpold von Bayern, als „Reichsverweser“ die Regentschaft. Als schließlich die Nachricht von Ludwigs tragischem Ende nur wenige Tage später am 13. Juni in Reichenhall bekannt wurde, löste diese auch bei der Bevölkerung der Kurstadt große Betroffenheit aus.

Und obwohl man über das politische Wirken des menschenscheuen Königs nur wenig wusste, zeigte sich doch bei dessen Tod erneut die geradezu unverbrüchliche Loyalität der Reichenhaller Einwohnerschaft gegenüber dem Wittelsbacher Herrscherhaus: Öffentliche Gebäude in der Stadt trugen Trauerflor, in den Kirchen beider Konfessionen fanden Gedächtnisgottesdienste statt, Volksbelustigungen jeglicher Art und auch Kurkonzerte verschoben man bis in den Juli hinein und Schneidermeister in der Stadt boten der einheimischen Bevölkerung an, sie binnen 24 Stunden mit der passenden Trauerkleidung auszustatten.

Als sich am 19. Juni, am Tag des königlichen Begräbnisses in München, der Trauerzug durch die Innenstadt bewegte, „drängte sich das Volk aus allen Gauen Bayerns – so die Wiener „Freie Presse“ –, um der von weither angereisten aristokratischen und politischen Prominenz ansichtig zu werden. Zu teuren Preisen wurden begehrte Fenster und Balkone entlang der geplanten Trauerroute angeboten, wollte man doch möglichst viel vom Pomp der monarchischen Inszenierung und von den seltenen hochrangigen Gästen mitbekommen.

## Kleidung wechselte von blau zu „langweiligem“ schwarz

Der österreichische Thronfolger Rudolf, den verwandtschaftliche Beziehungen mit dem bayerischen Königshaus verbanden, befand sich unter ihnen, ebenso als Repräsentant des Deutschen Reiches der preußische Kronprinz Friedrich an Stelle seines damals schon hochbetagten Vaters Kaiser Wilhelms I. „Welchem der beiden Kronprinzen, dem von Österreich oder jenem von Deutschland der Vorrang“ gebühre, diese Frage warf in dem Zusammenhang die Wiener „Neue Freie Presse“ auf. In Hinblick auf die wesentlich ältere Dynastie der Habsburger, die „nach höfischer Etikette den Vorrang vor den Hohenzollern hätte“, gab sie darauf selbst die Antwort.

Prinz Wilhelm, Sohn des deutschen Kronprinzen Friedrich und Kaiserenkel, war den Begräbnisfeierlichkeiten fern geblieben. „Im Salonwagen des am 18. Juni aus Berlin kommenden Couriers waren Prinz und Prinzessin Wilhelm verblieben, welche zum Kurgebrauche sofort die Reise nach Reichenhall fortsetzten“, konnte man im „Grenzboten“ lesen. Von den tragischen Vorfällen offensichtlich wenig berührt,

schrrieb von der „Friedrichshöhe“ aus Auguste Viktoria in einem ihrer Briefe: „Zwei Tage vor der Abreise aus Berlin erreichte uns die Traueransage für den König von Bayern. Natürlich war alles auf bunt eingestellt und musste Hals über Kopf in schwarze Sachen vertauscht werden, was natürlich höchst langweilig war.“

In einer für ihn schwierigen Zeit musste der 65-jährige Prinz Luitpold, der politisch bislang nur wenig hervorgetreten war, die Regentschaft in Bayern übernehmen. Gerüchte kursierten, er sei an einem Komplott gegen den verstorbenen König beteiligt gewesen, zumindest an dessen Entmündigung habe er maßgeblich mitgewirkt. „Er wird genug und vielleicht mehr als es seinem vorgeschrittenen Lebensalter zuträglich ist, zu thun haben, um nach all dem Schrecklichen, das sich ereignet hat, die aufgeschreckten Empfindungen des bayerischen Volkes zu beschwichtigen“, beurteilte die Wiener „Freie Presse“ den Beginn seiner Regentschaft. Trotz dieses anfänglichen Misstrauens, das er erfuhr, sollte Luitpold jedoch schon bald wegen seines leutseligen und im Vergleich zu seinen wittelsbachischen Vorgängern wenig monarchischen Auftretens bei weiten Teilen der Bevölkerung äußerst beliebt werden. Sein Tod im Jahr 1912 beendete die später als die „gute, alte Zeit“ verklärte Prinzregentzeit.

Gerade zwischen der Stadt Reichenhall und dem bayerischen Königshaus bestand – allein schon in Erinnerung an die Verdienste Ludwigs I. beim Wiederaufbau der Stadt nach der Brandkatastrophe von 1834 – seit langem eine enge Verbundenheit. Entsprechend reagierte der Prinzregent auch, als er kurz nach seinem Regierungsantritt Äußerungen „treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit“ vom Reichenhaller Magistrat erhielt. „Ich erwidere diese meinem Herzen wohlthunende Kundgabe mit Meinem wärmsten Dank“, schrieb er am 23. Juni 1886 an Reichenhalls Bürgermeister Konrad Proisinger. Und um erneut die Verbundenheit des Hauses Wittelsbach mit der Stadt Reichenhall zu festigen, erfolgte in jenem Sommer 1886 ein weiterer monarchischer Besuch: Am 24. August, noch während des Aufenthalts Prinz Wilhelms von Preußen in der Kurstadt, traf Prinzregent Luitpold, empfangen von Böllersalven vom Gruttenstein, am blumengeschmückten Reichenhaller Bahnhof ein. „In aller Mienen war zu lesen“, schrieb der „Grenzboten“, „daß dieser hohe Besuch des Fürsten allerseits ächt bayerisch-patriotische Gefühle, wie sie den Bewohnern unserer Berge stets eigen waren, wachrief.“ Prinzessin Auguste Viktoria, Vertreterin des Magistrats und des Gemeindegremiums und auch der Badkommissar Hugo Graf von Pestalozza waren zum Empfang des hohen Gastes erschienen. Prinz Wilhelm allerdings, als Repräsentant preußischer Präsenz im Königreich Bayern, fehlte beim feierlichen Begrüßungszeremoniell.



Prinzregent Luitpold übernahm.

Eine weitere royale Begegnung fand statt, wenn auch von der Öffentlichkeit weit weniger beachtet, als sich am 5. Juli dieses Jahres 1886 der österreichische Thronfolger Rudolf nach Reichenhall begab. Während eines Aufenthalts bei seinem Onkel, dem Kaiserbruder Franz Viktor im Salzburger Schloss Kleßheim, nutzte er die geringe Entfernung zur Nachbarstadt aus, um dort den Hohenzollernprinzen Wilhelm aufzusuchen. Seit es im Jahr 1879 im „Zweibund“ zu einer Annäherung zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Kaiserreich gekommen war, hatten beide Länder immer wieder versucht, zur Festigung dieses Bündnisses eine „Freundschaft“ zwischen den fast gleichaltrigen Thronerwählern propagandistisch zu instrumentalisieren.

## Wirkliche Freundschaft bestand nicht

Doch in Wahrheit bestand eine solche Freundschaft nicht; und auch Rudolfs Reichenhall-Visite dürfte sich eher im konventionellen Rahmen bewegt haben. Zu verschiedenen waren die Prinzen in ihrer Auffassung von monarchischer Macht. Mit seinen reaktionären Vorstellungen verkörperte Wilhelm ein militaristisches Preußen, während der österreichische Kronprinz weitgehend liberalen und autoritätskritischen Ideen anhing. Über das Treffen der beiden Thronerwählern in der Reichenhaller „Friedrichshöhe“ berichtete in einer knappen Notiz Gräfin Keller, die Hofdame Auguste Viktorias. Sie erwähnte nicht nur die Teilnahme von Rudolfs Ehefrau Stephanie bei dieser Reichenhaller Begegnung, sondern auch die einer „jungen Hofdame Gräfin Chotek“. Bei dieser Hofdame handelte es sich – das sei hier am Rand vermerkt – um die Schwester jener Sophie Chotek, der Gemahlin des späteren österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand. Der Name dieses Thronfolgerpaares sollte in die Geschichte eingehen: Die Ermordung Franz Ferdinands und Sophie Choteks am 28. Juni 1914 in Sarajewo löste vier Wochen später den Ersten Weltkrieg aus.

Kurorte im 19. Jahrhundert als Schauplätze diplomatischer Begegnungen: Politische Konsultationen fanden in den ersten Augusttagen dieses Jahres 1886 auch im nicht weit von Reichenhall entfernten Gastein statt. Seit Zustandekommen des „Zweibundes“ gehörten diese Gasteiner Treffen zwischen Kaiser Franz-Josef und Wilhelm I. zum fast alljährlich wiederkehrenden Ritual. Um die Begegnung von 1886 vorzubereiten, hatten sich bereits Tage zuvor der österreichische Außenminister Gustav Graf Kalnoky und der deutsche Kanzler Otto von Bismarck in Bad Kissingen eingefunden. Zu den Gasteiner Verhandlungen dieses Jahres 1886 zog man laut „Neuer Freier Presse“ aber auch „den gegenwärtig zur Kur in Reichenhall weilenden Enkel des deutschen Kaisers heran“. Nach Presseberichten zu schlie-

ßen dürften die damals immer bedrohlicher werdenden Konflikte auf dem Balkan, wo der von Russland geschürte Nationalismus der slawischen Völker den Machtinteressen Österreich-Ungarns im Weg stand, den Mittelpunkt der dortigen Unterredungen gebildet haben. – Prinz Wilhelm, den man in Hinblick auf seine spätere imperiale Rolle in diese Gasteiner Gespräche mit einbezogen hatte, verließ am 10. August zusammen mit seinem Großvater Gastein, um noch für wenige Wochen seinen Aufenthalt in Reichenhall fortzusetzen.

Eine Epoche, in der sich das Ende der mitteleuropäischen Monarchien abzeichnete, symbolisierte, ohne Ausnahme, die Repräsentanten der Hocharistokratie, die in jenem Sommer 1886 mit der Stadt Reichenhall in Berührung kamen. Der einstige Prinz Wilhelm sollte als deutscher Kaiser zwar einer ganzen Ära seinen Namen geben – eine Zeit großen Fortschritts in Wirtschaft, Wissenschaft und Technik –, doch prägen, trotz demokratischer Ansätze, nach wie vor autoritäre Strukturen, der Vorrang des Adels und militaristisches Denken die Gesellschaft im deutschen Kaiserreich. Mit seinem imperialen Gehabe wurde der wenig diplomatisch agierende Wilhelm II. in den Jahren um 1900 zum Inbegriff deutscher Großmachtspolitik, die 1918 zur Niederlage im Ersten Weltkrieg, zur Revolution und zum Zusammenbruch der Monarchie führte.

Als Repräsentanten der damals längst brüchig gewordenen Habsburgermonarchie kann man auch den österreichischen Thronfolger Rudolf bezeichnen. Den Problemen des auseinanderbrechenden Vielvölkerstaates konnten die in der Vergangenheit erstarrten Machtstrukturen des österreichisch-ungarischen Kaiserreichs nicht begegnen. Der Suizid des 31-jährigen Kronprinzen am 30. Januar 1889 trug nicht wenig dazu bei, die Grundfesten dieser Monarchie zusätzlich zu erschüttern, die infolge des verlorenen Kriegs der Mittelmächte 1918 zusammenbrach.

Auch der bayerische Prinzregent Luitpold, der im August des Jahres 1886 die Kurstadt mit seinem Antrittsbesuch beehrt hatte, vermochte während seiner langen Regierungszeit kaum politische Akzente zu setzen; vor allem gegenüber den imperialistischen Bestrebungen Wilhelms II. leistete er keinen nennenswerten Widerstand. Der Prinzregent verkörperte, trotz seiner Beliebtheit bei weiten Teilen der Bevölkerung, eine Zeit politischen Stillstands in Bayern. Daher kamen viele im Land zu der Überzeugung – noch dazu da die unteren Gesellschaftsschichten von einer Mitbestimmung ausgeschlossen waren –, die Monarchie sei letztlich überflüssig geworden. Die Folge war, dass sich unter Luitpolds Nachfolger König Ludwig III. der Sturz der bayerischen Monarchie im November 1918 ohne große Gegenwehr vollzog.

Spuren in der Kurstadt hatte auch der Tod Ludwigs II. hinterlassen. Überzeugt vom monarchischen „Gottesgnadentum“ hatte dieser König längst vergangene Staatsformen, vor allem – wovon auch der Bau von Schloss Herrenchiemsee zeugt – den französischen Absolutismus idealisiert. Wie kaum ein anderer Monarch stand König Ludwig II. für eine damals dem Untergang geweihte Staatsform.

Quellen:

„Der Grenzboten“, 1886  
 „Neue Freie Presse“, 1886  
 „Tiroler Grenzboten“, 1886  
 „Heimatblätter“, Nr.2/ 1979  
 Lang, Johannes: Geschichte von Bad Reichenhall, 2009



# Warum heißt es eigentlich Chiemgau?

Als Ferienlandschaft gehört der **Chiemgau zu den beliebtesten Regionen Deutschlands**. Über seine Geschichte dagegen wird vergleichsweise wenig berichtet und kaum bekannt ist, was es mit der **Bezeichnung der Landschaft ursprünglich auf sich hatte**.

Von **Andreas Hirsch**

Bei dem Begriff „Chiemgau“ hat jeder sofort das Ideal einer bayerischen Urlaubslandschaft vor dem geistigen Auge: Eingebettet in sanfte Hügel liegt ein See, während die Alpen im Hintergrund den Horizont bilden. Das alles wird überstrahlt von der Sonne am weiß-blauen Himmel. Dieses positive Image wird freilich auch für allerhand lukrative Zwecke genutzt. So empfiehlt sich der Begriff für annähernd alle Lebenslagen: von der Chiemgau Pizzeria über den Chiemgau Coaster und das Funwerk Chiemgau bis zur Kieferchirurgie Chiemgau oder zur Chiemgaubestattung. Zudem kann man den Eindruck gewinnen, als breite sich der Chiemgau wegen seiner Beliebtheit stetig aus. Was aber hatte es eigentlich mit dieser Landschaftsbezeichnung ursprünglich auf sich?

„Gau“ ist eine Gebietsbezeichnung aus dem frühen Mittelalter, die oft von Gewässern (Donaugau, Mattiggau, Traungau), Orten (Chiemgau, Salzburggau) oder Landschaftsformen, (Inter Valles-, „zwischen den Tälern“) abgeleitet ist. Der Name Chiemgau ist erstmals in dem ältesten Salzburger Güterverzeichnis Notitia Arnonis (788-790) als „pago Chimingaoe“ erwähnt. Die Gebietsbezeichnung geht auf das Dorf Chieming zurück, dessen Name wohl von dem Personennamen Chiemo abgeleitet ist und das auch dem Chiemsee seinen Namen gab. Die in den Quellen genannten Landschaftsbezeichnungen sind nicht statisch zu verstehen, sondern waren einer dauernden Wandlung unterzogen. So umfasste der Begriff Chiemgau anfangs nur das Gebiet im direkten Umkreis des Dorfes Chieming und wurde räumlich immer mehr ausgeweitet auf das Gebiet um den Chiemsee sowie bis in die Chiemgauer Alpen. Die in den Salzburger Güterverzeichnissen des 8. Jahrhunderts erwähnten Orte mit dem Zusatz „im Chiemgau“ liegen alle zwischen Chiemsee und Waginger See. Nördlich des Chiemsees lag der nur die Umgebung des Ortes Obing umfassende Obinggau, welcher ebenfalls in der Notitia Arnonis aufscheint.

Eine mögliche politische Bedeutung der mittelalterlichen Gauen konnte von der historischen Forschung bis heute nicht hinreichend geklärt werden. Nach dem Sturz des Herzogshauses der Agilolfinger 788, und der Eingliederung Bayerns in das Frankenreich teilte man das Land in Grafschaften ein, die von Grafen geleitet wurden. Damit hatten die Gauen ihre frühere vermutlich politische bzw. verwaltungstechnische Bedeutung verloren und ihre Namen wurden zu reinen Landschaftsbezeichnungen. Etliche dieser Namen verschwanden im Laufe der Jahrhunderte. „Chiemgau“ ist der einzige Gauname der Agilolfingerzeit, der sich in Altbayern bis heute erhalten hat. Allerdings ist noch nicht eingehend untersucht, inwieweit die Bezeichnung durchgängig in Gebrauch war oder viel-

leicht erst später (im 19. Jahrhundert) in historisierender Absicht für ein größeres Gebiet wiederbelebt wurde.

Das Kloster Baumburg verfügte laut den Urbaren von 1204 und 1245 über Besitz „im Chiemgau“ in Chieming und in Orten, die alle in unmittelbarer Nähe dieses Dorfes liegen. In einem Herzogsurbar aus den Jahren nach 1301 erscheint für die Gegend nördlich des Grassauer Tals (Tal der Tiroler Achen) die Bezeichnung „in dem Chyemkäv“ (= Chiemgäu, sächlich!). Das Landgericht Traunstein war seit dem 14. Jahrhundert in so genannte Schergenämter unterteilt. Dazu gehörte das „ampt in dem Chiempkäv“ welches ein Gebiet zwischen dem Chiemsee und der Traun umfasste. Im 15. Jahrhundert änderte man die Einteilung. Dadurch entstand das „Amt Oberchiemgau“, das in etwa dem alten Amt Chiemgau (ohne den Bergener Winkel) entsprach und von Bernhaupten bei Bergen bis Erlstätt reichte. Das „Amt Niederchiemgau“ umfasste das Gebiet nördlich von Erlstätt bis Haßmönig bei St. Georgen. Diese Einteilung blieb bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestehen.

Das rechte Innufer gehörte im Mittelalter nicht zum Chiemgau, sondern zum später abgekommene Gau Inter Valles („Gau zwischen den Tälern“). Dieser umfasste das untere Innthal (Bezirk Kufstein) und das östliche Innufer bis zum Simssee (Landkreis Rosenheim). Das Salzburger Güterverzeichnis Notitia Arnonis (788) nennt im Gau Inter Valles bischöfliche Eigenkirchen in folgenden Orten: Brixlegg, Radfeld, Kundl, Brixen im Thale, Bichlwang, Kufstein, Zell, Ebbs, Erl, Nußdorf, Roßholzen, Altenbeuern, Rohrdorf, Höhenmoos, Lauterbach, Riederling und Sims.

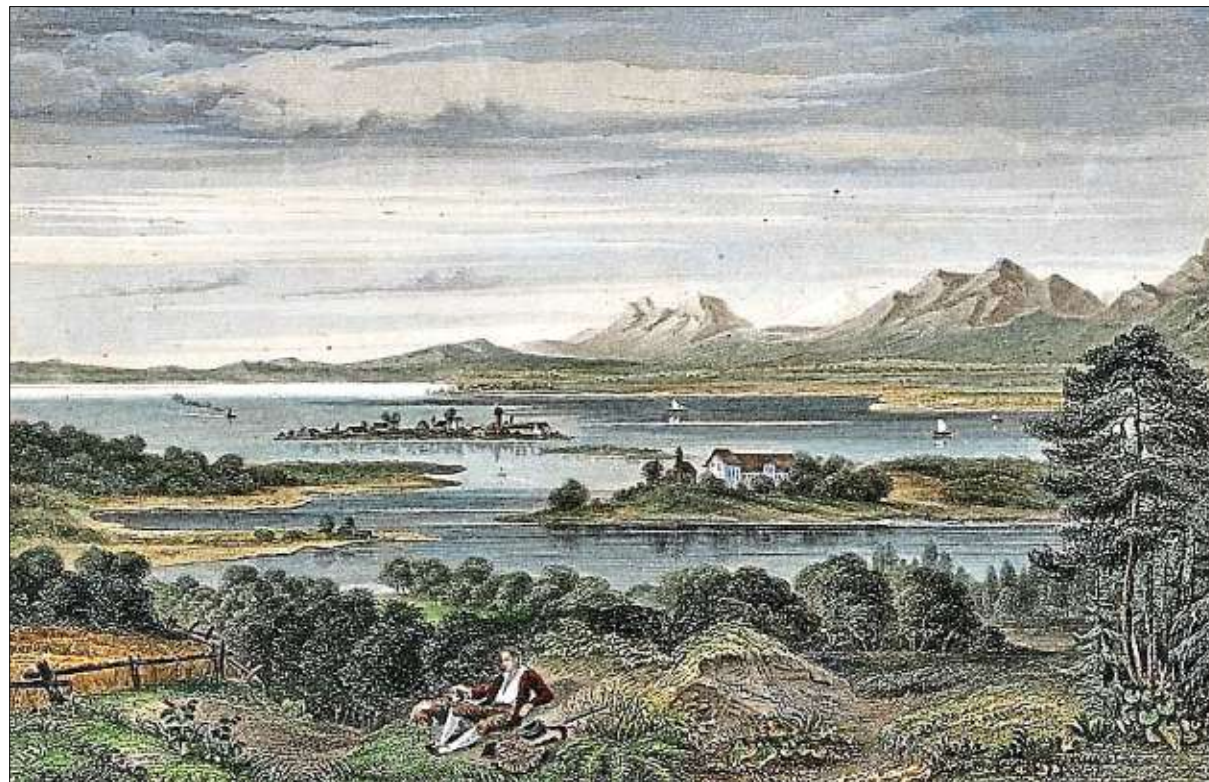
Um 600 waren die Bayern in das Gebirge vorgedrungen und hatten das Land in Besitz genommen. Im nördlichen Teil des Gebiets entstand das 1273 erstmals erwähnte Land- und Pfliegergericht Rosenheim, das ab 1506 zum Rentamt München gehörte. Im südlichen Teil entstanden die bayerischen Gerichte Kitzbühel (1271), Kufstein (1280) und Rattenberg (1293), die 1504 im Zuge des Landshuter Erbfolgekriegs an Tirol (Österreich) fielen.

## Mehrere Grafen innerhalb eines Gaus

Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts bildete Bayern einen von Herzog, Adel und hoher Geistlichkeit geprägten Personenverband, der sich unter Vorsitz des Herzogs zu den Landtagen traf. Das „Land“ war weniger ein territorialer Begriff, als ein Personen- und Rechtsverband mit den zugehörigen Menschen, der auf das „Stammesherzogtum“ zurückging.

Grafschaften wurden zwar öfter auf Grundlage von Gauen errichtet, jedoch konnten innerhalb eines Gaus auch mehrere Grafschaften bestehen. Manche Grafschaften dehnten sich über Gauen aus oder mehrere Gauen hinweg aus. Daher müssen die beiden Begriffe nicht in einem Zusammenhang stehen. Die moderne Geschichtswissenschaft beurteilt die Einführung und Verwendung der Bezeichnungen „Gaugraf“ und „Gaugrafschaft“ durch Historiker des 18. und 19. Jahrhunderts als Konstrukt ohne Quellengrundlage.

Nach dem Anschluss Bayerns an das Frankenreich (788) vergab der König das Herzogtum nacheinander an verschiedene Dynastien. Deren Position war jedoch oft bedeutend schwächer als die der Agilolfinger. Gleichzeitig bauten die adeligen Grafengeschlechter, die längst die Erblichkeit ihrer Grafschaften und Lehngüter



Der Chiemsee im 19. Jahrhundert.

– Foto: Franz Fuchs



**Umfang des Chiemgaus:** Die Karte ist ein Versuch, den Umfang des Chiemgaus durch die urkundlichen Nennungen der benachbarten Gauen in den Quellen einzugrenzen.

– Foto: Karte: Andreas Hirsch

durchgesetzt hatten, und auch die Bischöfe, eigene Herrschaften auf und strebten damit nach Unabhängigkeit vom bayerischen Herzog.

Im Chiemgau verfügten um 1200 bedeutende Adelsgeschlechter über Besitz und Rechte: Im Südwesten und westlich des Chiemsees die Grafen von Falkenstein (erloschen 1272) mit dem Hauptsitz „Hadmarsberg“ (Hartmannsberg) und im Nordwesten die Grafen von Wasserburg (erl. 1259). Den Grafen von Ortenburg und Kraiburg (erl. 1248) gehörte die Herrschaft Marquartstein und Besitz nördlich des Chiemsees. Nach dem Erlöschen dieser Geschlechter wollten sowohl die Salzburger Erzbischöfe als auch die bayerischen Herzöge aus dem Hause Wittelsbach deren Rechte und Besitz an sich bringen.

## Gebiet bleibt bei Bayern

Seit dem 8. Jahrhundert verfügte die Salzburger Kirche im Gebiet des heutigen Chiemgaus über Streubesitz in über 20 Orten. Die Erzbischöfe versuchten, Grafschaften und Gerichte in diesem Gebiet zu erwerben, um damit die Herrschaft über den Bereich bis zur Bistumsgrenze am Inn zu erlangen. Zunächst aber sicherten sie sich die Herrschaft über den Salzburggau: Nachdem 1229 die Grafen von Lebenau im unteren (nördlichen) Salzburggau ausgestorben waren, konnte der Salzburger Erzbischof Eberhard II. deren Grafschaft größtenteils für sich gewinnen. Den Erwerb der Grafschaft Lebenau sicherte der Salzburger Erzbischof 1245 im ersten Vertrag von Erharting (mit dem bayerischen Herzog) rechtlich ab. Als Gegenleistung musste er auf die Erwerbung der Lehen

des Pfalzgrafen Rapoto von Ortenburg, des Grafen Konrad von Wasserburg und der Grafen von Falkenstein rund um den Chiemsee verzichten. Damit gab er sein ursprüngliches Ziel auf, seine Herrschaft bis an den Inn auszudehnen. Der Chiemgau mit Traunstein fiel an die Wittelsbacher. Im zweiten Vertrag von Erharting (1275) erkannte der bayerische Herzog die Westgrenze des Salzburger Herrschaftsgebiets weitgehend an. Diese Grenze bestand im Wesentlichen bis 1810, als das Land Salzburg an Bayern fiel.

## Ursprünglich gehörte Waging zum Chiemgau

Ein kleines Gebiet des Rupertiwinkels, westlich des Waginger Sees, gehörte ursprünglich zum Chiemgau. In den Güterverzeichnissen des 8. Jahrhunderts erscheinen die Orte Waging und Otting als im Chiemgau gelegen, während das benachbarte Tettelham zum Salzburggau zählte. Auch das Dorf Moosham (heute Stadt Trostberg) bei Lindach und Gumpertsham bei Heiligkreuz (Trostberg) gehörten nach schriftlichen Quellen des 10. Jahrhunderts zum Chiemgau. Seit dem Zeiten Erhartinger Vertrag (1275) lagen diese Orte im Herrschaftsgebiet des Salzburger Erzbischofs und zählen deshalb heute zum Rupertiwinkel.

Stein an der Traun bei Traunreut lag seit dem zweiten Vertrag von Erharting (1275) an der Grenze zwischen Bayern und Salzburg. Dabei wurde die Grenze so gezogen, dass die obere Burg auf Salzburger Territorium lag, während die untere Burg und die Höhlenburg auf herzoglich bayerischem Gebiet blieben. Die Burg war Sitz der Hofmark Stein, ein Niedergerichtsbezirk, der urkundlich erst-



**Plakat** für die Deutsche Reichsbahn um 1935, Ludwig Hohlwein.

– Foto: Stadtarchiv München

mals 1558 erscheint. Da die Landesgrenze auch das Hofmarksgebiet durchlief, lagen neben dem Hochschloss weitere 14 Anwesen auf salzburgischem Territorium. Es kam immer wieder zu Grenzstreitigkeiten, wie zahlreiche erhaltene Beschwerdeschreiben, Protokolle und „Widerreden“ belegen. Bayern zweifelte die mitten durch das Hofmarksgebiet laufende Landesgrenze nicht an. Doch die Pflieger des bayerischen Landgerichts Trostberg behaupteten seit dem 16. Jahrhundert die Hochgerichtsbarkeit nach dem Gewohnheitsrecht.

Zu einer Grenzregulierung kam es 1442 an der Alz bei Trostberg: Der Salzburger Fürsterzbischof Friedrich IV. Truchseß von Emmerberg trat einen Gebietsstreifen östlich der Alz an den bayerischen Herzog ab, die Grenze wurde von der Flussmitte auf die östliche Hangkante verlegt. Trostberg hatte somit mehr Platz, sich auszudehnen. Als Gegenleistung überließen die Wittelsbacher den Fürsterzbischöfen auf Dauer die hohe Gerichtsbarkeit in der Stadt Mühlendorf am Inn. Erst damit wurde Mühlendorf am Inn vollends ein Teil des Erzstiftes Salzburg, was es bis 1802 blieb.

## Verteilt auf Ober- und Niederbayern

Nach dem Tod Herzogs Otto III. teilten seine Söhne das Herzogtum Bayern im Jahre 1255 unter sich auf: Ludwig II. bekam den westlichen Teil des Herzogtums, fortan „Oberbayern“ genannt mit der Residenzstadt München und die Rheinpfalz. Heinrich XIII. erhielt den östlichen Teil, nun als „Niederbayern“ bezeichnet, das von Landshut aus regiert wurde.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden die

bayerischen Land- und Pfliegergerichte Rosenheim, Kling, Marquartstein und Traunstein. Das 1273 erstmals erwähnte Land- und Pfliegergericht Rosenheim war eine niederbayerische Exklave in zunächst oberbayerischem Gebiet. Nach der Wiedervereinigung der bayerischen Teilherzogtümer 1506 wurde es Teil des Rentamts München. Das Priental mit den Herrschaften Hohenaschau und Wildenwart und das Pfliegergericht Kling nördlich des Chiemsees gehörten zunächst zu Oberbayern, ab 1392 zu Bayern-Ingolstadt und ab 1447 zu Bayern-Landshut. Nach 1506 kam das Gebiet zum Rentamt Burghausen. Die Gerichte Traunstein und Marquartstein lagen von 1255 bis 1506 in Niederbayern (Bayern-Landshut) und fielen dann an das Rentamt München.

## Burghausen als Hauptstadt des Salzachkreises

Mit der Bayerischen Verfassung von 1808 erfolgte die systematische Einteilung des nunmehrigen Königreichs Bayern in Kreise, die den heutigen Bezirken entsprachen. Traunstein, Rosenheim und Reichenhall lagen im Salzachkreis mit der Hauptstadt Burghausen.

Als das Land Salzburg 1810 an Bayern gefallen war, wurde es dem Salzachkreis angeschlossen und die Kreisregierung in die Stadt Salzburg verlegt. Geführt wurde die Verwaltung des Salzachkreises vom Generalgouverneur Kronprinz Ludwig von Bayern, dem späteren König Ludwig I., welcher im Schloss Mirabell residierte. Der Salzachkreis war einer der neun bayerischen Verwaltungsbezirke, der neben altbayerischen Gebieten das Land Salzburg, Berchtesgaden, einen Teil Oberösterreichs (darunter das südliche Innviertel) und das Landgericht Kitzbühel in Tirol umfasste. Rosenheim und der Chiemgau westlich von Chiemsee und Alz gehörten nun zum Isarkreis.

Nachdem Salzburg 1816 an Österreich übergegangen war, wurde der bayerische Salzachkreis 1817 aufgelöst. Die bisher zum Salzachkreis gehörigen Gebiete wurden dem Isarkreis mit der Kreishauptstadt München angegliedert. Im Jahr 1837 ließ König Ludwig I. das Benennungssystem der bayerischen Kreise nach Flussnamen durch historisierende Bezeichnungen ersetzen, die die Geschichte der bayerischen Landesteile widerspiegeln sollten. Der Isarkreis wurde in Oberbayern umbenannt. Das 739 gegründete Bistum Salzburg, seit 798 Erzbistum, umfasste auch das Gebiet bis zum Inn und zur Rott im heutigen Bayern. Von 1816 bis 1822 wurden die Diözesangrenzen an die Staatsgrenzen angeglichen. Das bayerische Gebiet fiel nun in die Zuständigkeit des Erzbistums München und Freising.

Innerhalb der Erzdiözese Salzburg existierte von 1216 bis 1817 das Salzburger Eigenbistum Chiemsee. Der Sitz der Bischöfe von Chiemsee war das Augustiner-Chorherrenstift Herrenwörth auf der Herreninsel im Chiemsee. Sie waren die Weihbischöfe der Salzburger Erzbischöfe und hatten deshalb in Salzburg eine ständige Residenz, den Chiemseehof. Das Bistum Chiemsee umfasste nur zehn Pfarreien westlich und südlich des Chiemsees: Herrenchiemsee, Prien, Eggstätt, Söllhuben und Grassau im Chiemgau. Außerdem Söll, Kirchdorf, St. Johann, Brixen im Thal und St. Ulrich am Pillersee.

Quelle: badreichenhallwiki.eu, Artikel Chiemgau

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co KG“, Bad Reichenhall.